

Erstes Heimkonzert von Jing Yang

Das First European Chinese Ensemble spielt mit der Pipa-Solistin am 7. Oktober in Aarburg

Seit knapp sieben Jahren lebt und arbeitet die Komponistin und Pipa-Solistin Jing Yang in Aarburg. Nun gibt die gebürtige Chinesin mit Schweizer Pass am Samstag, 7. Oktober, im «Bären»-Saal mit dem First European Chinese Ensemble ihr erstes Heimkonzert.

VON NICOLAS RUSSI

Weshalb haben Sie so lange bis zu ihrem ersten Auftritt am Wohnort zugewartet?

Jing Yang: Ich habe gezögert, weil ich einfach etwas unsicher war. Mein Lebenspartner Gerhard Färber und ich haben uns ja eher zufällig in Aarburg niedergelassen. Wir haben ein Haus gesucht und das ideale Objekt schliesslich an der Brüschoholzstrasse gefunden. Mittlerweile fühle ich mich hier zu Hause, bin ich mit dieser Erde verbunden. Aus unserem Garten ziehe ich die Energie und die Stimmungen für meine Kompositionen. Und deshalb wollte ich nun etwas zurückgeben und einen Beitrag an die lokale Kultur leisten. Der «Verein Schlüssel Kultur in Aarburg» hat mich bei dieser Idee stark unterstützt.

Was darf man an diesem Abend im «Bären»-Saal erwarten?

Das First European Chinese Ensemble vereint chinesische Tradition mit westlicher Musik. Wir kombinieren einerseits die unterschiedlichen Instrumente, andererseits die unterschiedlichsten Stile. Wir verwenden Texte und Gedichte aus verschiedenen Sprachkulturen und Epochen, setzen sie zu einer neuen, klangvollen Musik zusammen. Die Kompositionen wirken sehr aktiv, manchmal exotisch, aber auch sehr erfrischend und bezaubernd.

Die Pipa, ein viersaitiges Zupfinstrument aus China, ist bei uns kaum bekannt. Was hat Sie dazu bewogen, das Pipa-Spiel zu erlernen?

Ich bin während der Kulturrevolution aufgewachsen, da wurde das Musische nicht gefördert. Unser Nachbar besass jedoch verschiedene Instrumente. Ich stand deshalb vor seinem Haus und hörte seinem Spiel zu. Meine Mutter kaufte mir dann eine Pipa, und weil es kaum Lehrbücher und Literatur gab, habe ich

mir das Meiste selber beigebracht. Ich machte mir einen Ansporn daraus, Musik, die zwischen den Parolen aus den allgegenwärtigen Lautsprechern tönte, auf der Pipa nachzuspielen. Wenn ein neuer Film erschien, dann spielte ich jeweils als Erste den Titelsong. Bereits als Zehn- und Elfjährige unterrichtete ich Schüler, die älter waren als ich, die mich mit Naturalien wie Früchte, Fleisch oder sogar Fisch entlohnten. Ein Lehrer an unserer Oper spielte damals übrigens ein altes, elfteiliges Stück namens «Moonlit Night». Die Schönheit dieser Musik hat mich sehr berührt, und ich habe dieses Stück seitdem in verschiedenen Formen, im Jazz, in der Improvisation oder in einer zeitgenössischen Komposition wieder verwendet.

Der Anfang ihrer Solokarriere traf mit dem Ende der Kulturrevolution zusammen?

Bis 1976 wurde ja nur revolutionäre Musik gespielt, doch ab Oktober war das Traditionelle wieder erlaubt. Als Zwölfjährige bin ich von zu Hause weg, habe chinesische Oper gelernt und war ein Jahr später bereits angestellt. So arbeitete ich in der Oper und gab dazu Unterricht im Notenlesen. In dieser Zeit hat China eine grosse Veränderung durchlebt, kehrte zurück zu einem hochklassigen Bildungs-

system. Ich bewarb mich in Shanghai für den einzigen Pipa-Studienplatz. Da ich vom Land stammte, hat man mir nichts zugetraut, doch dann legte ich die beste Prüfung ab und erhielt eine Chance. Dieser Schritt hat meine Identität verändert, nun war ich jemand. Als 22-Jährige kam ich nach Beijing, wo ich in einem Orchester arbeitete.

Wie kam es dazu, dass Sie letztlich China verliessen?

Im Jahre 1986 hat sich China geöffnet, und ich wurde als Musikerin in die ganze Welt entsandt. Wir begleiteten die Politiker auf Auslandsreisen, sozusagen als kulturelle «Dekoration». Wir hatten zwar alles kostenlos, aber die eigentliche Musik galt nichts. Ich war frustriert und wollte eigentlich aufgeben. Der eigentliche Bruch folgte 1998, als ich eine Einladung zu einem Festival in Ingolstadt annahm und das Nationalorchester verliess. Es war das erste chinesische Ensemble, das ausserhalb eines diplomatischen Programms im Ausland auftrat. Gleichzeitig begann ich in Japan zu arbeiten, zuerst von Beijing aus, ab 2003 dann aus Luzern. In Japan gab ich Konzerte und organisierte Festivals. Das war ein grosses Glück für mich. Dort konnte ich mit einem Konzert mehr verdienen als zuvor

in einem ganzen Jahr, das war schlicht unglaublich.

Das war der erste Schritt in Richtung Westen ...

Japan ist auch nicht westlich. Ich war dort zwar berühmt, man begegnete mir mit Bewunderung, aber nicht mit Respekt. In dieser Zeit habe ich den Schweizer Jazz-Schlagzeuger Pierre Favre kennengelernt. Als ich begann, mit ihm Improvisationen zu spielen, erst dann habe ich erlebt, was Demokratie meint und was sie ist. Das hat mich irgendwie befreit, ich habe im Jazz meine Freiheit gefunden. Damit einher ging dann auch die Wohnsitzname in England. Der Aufenthalt dort war ermutigend, um eine Beziehung zur westlichen Kultur zu finden.

... und schliesslich fanden Sie den Weg in die Schweiz.

Am Konservatorium in Luzern habe ich Thüning Bräm getroffen. Er wollte, dass ich Stücke für Pipa und Chor komponiere, was ich dann auch machte. Gerhard hat dort als Aushilfe im Chor mitgesungen. So haben wir uns kennengelernt. Er hat mir dann bei der Vorbereitung eines Konzertes geholfen. Wir stellten für das Bühnenbild grosse Poster mit chinesischen Schriftzeichen her – da wurde mir bewusst, was Qualität für einen Schweizer Architekten bedeutet.

Ist das einer der grossen Unterschiede zu ihrem Herkunftsland China?

Der Sinn für Qualität ist sicherlich ein wichtiger Unterschied. Es gibt noch andere. China ist voll an Wettbewerb, man muss sich ständig behaupten. Hier, in der Schweiz, da wirkt ein Lehrer motivierend und aufbauend, in China wird man vom Lehrer nach unten gedrückt. Dieser stetige Kampf hat zu einer Veränderung geführt. Die Leute kümmern sich nicht mehr um Tradition und Kultur, das ist ein riesiger Kontrast zum Westen. In der Schweiz hingegen, da fühle ich mich geschützt und geborgen.

«Unter einem hellen Sternenhimmel». Konzert mit dem First European Chinese Ensemble. Samstag, 7. Oktober, 20 Uhr, «Bären»-Saal, Aarburg. Infos: www.asiamusic.ch. Vorverkauf: www.schluesselaarburg.ch.



Vermischt chinesische und westliche Musik: Komponistin Jing Yang.

ZVG